

MTJOURNAL

Nr 56 // // // SOMMERSEMESTER 2024

ZEITSCHRIFT DER HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER
«FELIX MENDELSSOHN BARTHOLODY» LEIPZIG



HMT AKTUELL

Blüthner-Flügel aus dem
Besitz der Familie Mendelssohn –
Eine Schenkung an die HMT

Heckelphon aus Seattle –
Ein Instrumententransfer
aus den USA

Der Herzschlag der Erde –
Eine Konzercollage fürs Klima

DAS THEMA

Männerquintett AMARCORD:
Professionelles Vokalensemble
unterrichtet an der HMT
im Lehrauftrag

DAS PORTRÄT

Interview mit
Prof. Nick Deutsch (Oboe)

Interview mit Musikpädagogik-
Absolvent Tjark Schönball über sein
Projekt *Strahlendes Lächeln*
in Indonesien

BERICHTE

Studio-
produktion
*Here Hillary geht
in die Oper*
(Foto))



Was macht eigentlich ...?



Interview mit Hendrik Reichardt (Posaunist im Orchester der Musikalischen Komödie)

Hin und wieder fragt das MT-JOURNAL bei ehemaligen HMT-Absolventen nach, welchen Weg sie nach ihrem Studienabschluss eingeschlagen haben. Für diese Ausgabe sprach Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger mit dem Posaunisten Hendrik Reichardt, der vor rund 20 Jahren seine Ausbildung an der Hochschule abschloss. Anlass war eine Ausstellung zur Geschichte der Musikalischen Komödie (MuKo), die er konzipierte. Lesen Sie in nachfolgendem Interview, wie Hendrik Reichardt auf die Idee kam, sich mit diesem bislang unerforschten Thema näher zu beschäftigen, über die dabei sensationellsten Entdeckungen und was neben seiner Tätigkeit im Orchester der MuKo sonst noch alles in seinem Terminkalender steht ...

Herr Reichardt, Ihr Studium im Fach Posaune liegt schon eine Weile zurück. Wann war das genau?

Von 2000 bis 2006 habe ich Orchestermusik und Musikpädagogik (Diplom) zuerst bei Prof. Rolf Handrow (damals Solobassposaunist des Gewandhausorchesters) und dann bei Otmar Strobelt, dem damaligen Gewandhaus-Soloposaunisten, studiert. Er hatte über die neugegründete Mendelssohn-Orchesterakademie einen Lehrvertrag mit der HMT. Danach absolvierte ich für zwei Semester ein Aufbaustudium Bassposaune in Weimar bei Prof. Armin Bachmann und von 2007 bis 2009 wieder in Leipzig ein Zusatzstudium Improvisation bei Friedrich Schenker.

Sie sammelten aber auch schon bald Erfahrungen im Orchester ...

Ja, 2002 wurde ich im 4. Semester Substitut für die trotz zahlreicher Probespiele jahrelang unbesetzte Wechselposaunenstelle im Gewandhaus. Für die Spielzeiten 2003/04 und 2004/05 konnte ich mir Zeitverträge auf eben dieser Position erspielen. 2005 wurde ich Substitut in der Sächsischen Staatskapelle Dresden. In dieser Zeit spielte ich aber auch als Aushilfe beim Orchester der Musikalischen Komödie. Als dort die Bassposaunenstelle frei wurde, sah ich die Chance auf eine feste Stelle in Leipzig und bewarb mich. Im August 2006 begann nach erfolgreichem Probespiel meine Festanstellung. Seither bin ich dort beschäftigt und sehr glücklich darüber.

Wie sind Sie denn überhaupt zum Posaunenspiel gekommen?

Meine Klassenlehrerin Maria Schreiber besorgte in der 1. Klasse jedem Kind eine Blockflöte und übte mit uns allen. Die musikalischsten Schüler ermunterte sie, noch ein anderes Instrument zu lernen. Im Nachbarort Bernsdorf (Landkreis Zwickau) gab und gibt es ein gutes Jugendblasorchester, das bei nationalen und europäischen Wettbewerben konzertanter Blasmusik erfolgreich war. Dieses suchte Posaunisten. Durch einen Verwandten, der im Kirchenchor Posaune spielte, hatte ich einen Bezug zu diesem Instrument. Ich fand als Junge auch die Spielweise mit dem Zug interessant. So begann ich mit 10 Jahren an der Musikschule Glauchau (Außenstelle Hohenstein-Ernstthal) mit dem Posaunenunterricht und hatte mit Günter Eichler (Soloposaunist des damaligen Orchesters der IG Wismut Chemnitz) einen sehr guten Lehrer. Am Lessing-Gymnasium in Hohenstein-Ernstthal belegte ich schließlich das musische Profil, wusste aber bis zur 10. Klasse noch nicht meinen Berufswunsch. Nach einem Konzert des Jugendblasorchesters, bei dem ich ein Solo spielte, sprach mich Nick Pfefferkorn, ein befreundeter Fagottist vom Jugendblasorchester Leipzig und heute Chef von Breitkopf & Härtel, an, ob ich nicht mal einem Professor

vorspielen wolle. Er vermittelte über den Komponisten Otto Wagner den Kontakt zu Prof. Rolf Handrow. Ein ganzes Jahr lang bot dieser mir kostenlose Unterrichtsstunden an und bereitete mich für die Aufnahmeprüfung vor. Das war grandios! Ohne diese „Starthilfe“ wäre es sicher nichts geworden mit dem Studium.

Sie sind nun seit fast 20 Jahren im Orchester der Musikalischen Komödie ...

Ja, wir sind ein kleines Orchester mit 48 Planstellen. Ich habe eine Vollzeitbeschäftigung und entsprechend viel zu tun. Wir spielen Operette, Musical, Spieloper, Kinderproduktionen (Oper und Ballett), Bühnenmusiken und Konzerte in der Oper. Das macht mir großen Spaß, zumal ein sehr kollegiales Verhältnis herrscht, das ich sehr schätze. Da wir insgesamt nur vier Posaunisten auf drei Planstellen sind, kann sich auch keiner aus dem Weg gehen (lacht).

Im letzten MT-JOURNAL hatten wir von einem Konzert für Orgel und Posaune mit Werken von Thomas Buchholz berichtet, das im



FOTO: JOACHIM BLOBEL

Mai 2023 in der Ulrichskirche in Halle stattfand und das Sie mit Prof. Dr. Martin Schmeding von der HMT veranstaltet hatten. Wie bleibt dann noch Zeit für solche anderen Tätigkeiten?

Das frage ich mich manchmal selbst (lacht). Martin Schmeding ist ja ein unglaublich effizienter Arbeitspartner. Mit wenigen Terminen erreicht man ganz viel. Der Kontakt zu ihm kam über den Komponisten Thomas Buchholz zustande, und den wiederum kenne ich seit 2012. Damals hatte er mich angesprochen, ob das Posaunenquartett TromboNova, das ich von 2002 bis 2019 geleitet habe, bei den Halleschen Musiktagen mitwirken wolle und bereit wäre, ein armenisches Uraufführungsprogramm zu spielen. Ich sagte zu und konnte dadurch in Jerewan bei einem dafür initiierten Kompositionswettbewerb als Juror mitwirken. Da lernte ich Buchholz näher kennen und spielte später zahlreiche Stücke von ihm. Als Buchholz dann für mich ein 7-sätziges Werk für Posaune, Sprecher und Orgel nach Texten der Offenbarung komponierte, empfahl er mir Martin Schmeding mit den Worten: „Da gibt es jetzt einen ganz neuen Professor an der Hochschule. Der kann wirklich alles spielen!“ Martin Schmeding sagte dann auch sofort zu. Mit ihm musiziere ich nun seit 2017 zusammen, und das macht großen Spaß! Wir haben bis jetzt drei Projekte mit je vier Konzerten veranstaltet und sind bislang in Mitteldeutschland aufgetreten – zum Beispiel in Löbau, Görlitz, Dresden, Halle und Leipzig. Nach dem Konzert gibt es immer noch die Möglichkeit, mit uns ins Gespräch zu kommen. Da ich jetzt durch meine Ausstellung sehr viel Zeit brauchte, ist mit Martin Schmeding erst wieder für 2025 etwas in Planung.

Stichwort Ausstellung – das ist ein Großprojekt von Ihnen und befasst sich mit der Geschichte der Musikalischen Komödie. Die Ausstellung konnte man von Oktober 2023 bis Januar 2024 zunächst im Leipziger Stadtarchiv sehen ...

Ja, das war ein Projekt des Fördervereins der Musikalischen Komödie, wo ich seit vier Jahren Mitglied bin und seit 2021 auch im Vorstand mitarbeite. Die Ausstellung ist inzwischen abgebaut und in der MuKo eingelagert, wo sie auch gezeigt werden soll. Da die doppelseitig bedruckten Tafeln aber dort zu viel Platz in Anspruch nehmen würden, werden sie demnächst als einseitige Stoffbanner reproduziert und können dann im unteren Wandelgang der Musikalischen Komödie dauerhaft ausgestellt werden.

Wie kamen Sie auf die Idee, sich mit der Geschichte der MuKo zu beschäftigen?

Die Idee bestand schon ziemlich lange. Als ich 2006 an der MuKo anfing, kannte ich das Theater nicht gut. Ich

Konzert mit
Prof. Dr. Martin
Schmeding in
der Hallenser
Ulrichskirche 2023

Ausstellung von
Hendrik Reichardt
im Stadtarchiv
Leipzig zur Ge-
schichte der Musi-
kalischen Komödie

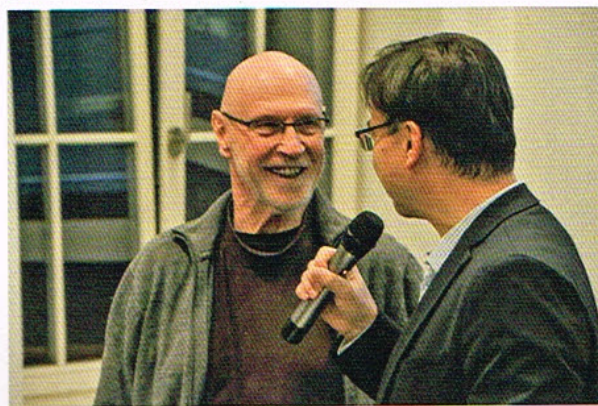


1_Bei einer
Führung durch
die Ausstellung

2_Rede zur Ausstel-
lungseröffnung am
23. Oktober 2023



3_Im Gespräch mit
dem ehemaligen
Operndramaturgen
Lothar Wittke



FOTOS: PRIVAT

war entsetzt, wie die Räume aussahen, aber gleichzeitig begeistert, wie dort (damals noch unter Roland Seiffarth) musiziert wurde. 2012 gab es die sogenannte Actori-Debatte (Actori ist eine Münchner Beratungsgesellschaft), wie in Leipzigs Kultur Geld zu sparen sei. Da wurde auch die Existenz der MuKo in Frage gestellt, aber Oberbürgermeister Burkhard Jung setzte sich im Ergebnis dieser Debatte doch sehr für das Haus ein, da es immer einen hohen Publikumszuspruch hatte. Zu dieser Zeit fiel mir auf, dass es zur Geschichte der MuKo und zur Leipziger Operette keine wissenschaftliche Publikation gab und sich offensichtlich niemand für das Thema interessierte. Ich dachte, das wäre vielleicht eine Aufgabe für mich, wenn ich nur einmal Zeit hätte, und dann kam 2020

Corona: Alle Orchesterdienste fielen aus, und wir waren in Kurzarbeit. Da sah ich meine Chance und nahm den Bildband *150 Jahre Operette in Leipzig*, herausgegeben von Doris Fischer und unserem ehemaligen Konzertmeister Leonhard Czernetzki, als Ausgangspunkt. Zunächst sammelte ich Unmengen an Daten: Ich forschte nach Vorgängerinstitutionen der MuKo, stieß auf das sogenannte Neue Operettentheater Leipzig, rekonstruierte die Spielpläne, erkundete Namen von Chefdirigenten, Oberspielleitern, Sängerinnen und Sängern und so weiter. Glücklicherweise ließ sich vieles online recherchieren. Hinzu kam, dass ich nur unter strenger Einhaltung der Hygieneauflagen für das Betreten des Stadtarchivs, der DNB oder der Bibliothek des Stadtgeschichtlichen Museums alle Institutionen besuchen durfte. Eine Ausstellung zu machen, war aber letztlich ein Angebot des Stadtarchivs. Alles ist nur möglich gewesen durch die große Unterstützung meiner Familie, des Freundeskreises der MuKo, des Stadtarchivs und auch der Oper. Wie die Tafeln konkret aussehen sollen, wusste ich erst im Sommer 2023, also ein paar Monate vor Ausstellungseröffnung. Zum Glück hatte ich sehr gute Lektoren an der Hand, die mir beratend zur Seite gestanden haben, wie Dr. Heidi Zippel von der Oper Leipzig und Prof. Dr. Christoph Sramek, zu dem ich seit meiner Studienzeit einen guten Kontakt habe – er hatte auch meine Diplomarbeit betreut. Da ich selbst Angestellter der MuKo bin, habe ich meine Recherchen nicht bis in die Gegenwart betrieben, sondern nur von den Anfängen bis 1968 – da wurden das ehemalige Leipziger Operettenensemble* und dessen heutige Spielstätte in „Musikalische Komödie“ umbenannt.

Was waren für Sie die sensationellsten Entdeckungen?

.....

Dass es in Leipzig wirklich eine großartige Operettentradition gibt, eine Ensembleentwicklung, die über Kriege und Systemwandel Bestand hatte und die dann letztlich zur MuKo geführt hat. Ich habe gestaunt, wie viele Uraufführungen stattfanden und wie viele Sängerinnen und Sänger oder Dirigenten am Neuen Operettentheater, dem Vorläufer der MuKo, beschäftigt waren. Am meisten wunderte ich mich darüber, dass das heutige MuKo-Ensemble zwei Wurzeln hat: eine private (das schon genannte Neue Operettentheater) und eine städtische, die bis zur ersten Offenbach-Operettenaufführung 1859 in Leipzig zurückreicht. Beide Ensembles sind 1912 fusioniert worden. Das Neue Operettentheater war dann städtisch, ab 1924 wieder privat. Trotz Wirtschaftskrise und NS-Zeit blieb das Ensemble aber weitgehend zusammen. Und obwohl schon längst die sogenannte „Arisierung“ im Gange war, konnten noch bis 1934 Operetten jüdischer

*) „Neues Operettentheater“ bezieht sich auf die Spielstätte in der Bosestraße bis 1944. Danach hat das Ensemble im Deutschen Haus (heute Theater der Jungen Welt) als „Operettentheater Leipzig“ gespielt, ab 1960 in den Drei Linden (heute MuKo) als „Kleines Haus der Leipziger Theater“.



FOTO EMILIE CATIN

Komponisten gespielt werden und dominierten sogar den Spielplan. Hinzu kam, dass der Direktor des Operettentheaters, Johannes Merz, mit dem jüdischen Bankdirektor Hans Kroch, dessen „Bank für Realbesitz“ Eigentümerin des Theaters war, befreundet war. Letztlich hat Merz dann das gesamte Centraltheater mit Operettentheater, Kabarett, Konzertbetrieb und Gastronomie treuhänderisch durch die NS-Zeit geführt. Ich habe Belege für sieben politisch und „rassisch“ verfolgte Künstler gefunden, die durch Merz gerettet wurden. Es ist schon erstaunlich, wie stark das Leipziger Operettentheater durch jüdische Künstlerinnen und Künstler auf Autoren- und Interpretenseite geprägt war. Interessant fand ich auch, dass selbst Pelzmodenschauen der überwiegend jüdischen Rauchwarenhändler am Brühl im Neuen Operettentheater stattfanden mit eigens dafür komponierter Musik von Ensemblemitglied Rudi Gfaller. Purim-Bälle, Winterfeste der zionistischen Vereinigung und sogar jüdische Festgottesdienste bestätigen die äußerst enge Verbindung zwischen dem Leipziger Operettenensemble und dem jüdischen Leben in Leipzig.

Wie hoch waren die Besucherzahlen Ihrer Ausstellung?

Direktor Dr. Michael Ruprecht sagte, dass es die erfolgreichste Ausstellung war, seitdem das Stadtarchiv 2019 an seinen neuen Standort auf das Alte Messegelände zog. Es wurden auch Führungen, zwei Themenabende und eine große Eröffnungsveranstaltung organisiert, die allesamt sehr gut besucht waren. Ich würde mir wünschen, dass sich vielleicht auch die Forschung für das Projekt interessiert. Aus Zeitgründen kann ich es jetzt nicht mehr so intensiv weiterverfolgen.

Was haben Sie denn noch für Projekte?

Thomas Buchholz hat inzwischen drei Kompositionen für mich geschrieben und möchte die Zusammenarbeit fortsetzen. Ich habe auch schon für mich selbst Solostücke verfasst und konsultiere ihn dann immer. Eines dieser Werke für Bassposaune solo wird demnächst im Verlag Neue Musik

Berlin erscheinen – aber als Komponist sehe ich mich nicht auch noch (*lacht*). Zudem habe ich mit einigen Kollegen ein Salonorchester namens SALON KRAUSE (nach unserem Primarius Thomas Krause – ebenfalls Alumnus der HMT) gegründet. Wir musizieren zum Beispiel im Musikpavillon im Clara-Park (das nächste Mal am Pfingstmontag) und bei der Landesgartenschau in Bad Dürrenberg. Da spielen wir Operetten-Potpourris, frühe Filmschlager und anderes. Das macht mir großen Spaß. Ich bin wirklich froh, dass ich im Orchester der Musikalischen Komödie spielen und mich darüber hinaus bei meinen anderen Projekten mit tollen Arbeitspartnern selbst verwirklichen kann. Die Stadt Leipzig bietet natürlich wunderbare Möglichkeiten.

Inwiefern haben Sie noch mit der HMT zu tun?

Leider nicht mehr so viel. Während der Recherche zur Ausstellung begegnete mir die Hochschule als Institution natürlich immer wieder, zeigten sich zwischen dem Operettentheater und dem damaligen Landeskonservatorium zahlreiche Schnittstellen. Diese setzten sich fort bis in die Gegenwart: So waren zum Beispiel Prof. Gunhild Brandt und Tilo Augsten als Korrepetitoren oder Prof. Regina Werner-Dietrich als Sängerin und zahlreiche andere Personen aus der Hochschullehre an der MuKo tätig. Unser Soloflötenist Thomas Reimann unterrichtet im Lehrauftrag an der HMT.

Das Orchester der Musikalischen Komödie hat einen Kooperationsvertrag mit den Dirigierklassen der Hochschule. Am 14. Juni um 19.30 Uhr wird die Dirigierklasse von Prof. Matthias Foremny ein Konzert mit unserem Orchester im Großen Saal veranstalten.

Und im Großen Saal durfte ich damals (übrigens als erster Blechbläserstudent der Hochschule) sogar einen Teil meines Examens ablegen. Die Besetzung Orgel und Posaune interessierte mich schon zu jener Zeit und war Teil meines Prüfungsprogramms, und wegen der Orgel wurde mir auch der Zutritt gewährt. Doch da der Saal tagsüber immer in Benutzung war, erhielt ich nur eine nächtliche Übereinkunft. Zum Glück war mein Lehrer Otmar Strobel bereit, nach den Gewandhauskonzerten und Opernvorstellungen noch in die Hochschule zu kommen. Das waren schon ganz besondere Hauptfachstunden in der – ansonsten in völlige Stille versunkenen – Hochschule. Daran denke ich gerne zurück.

Dann wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihren zahlreichen Tätigkeiten und herzlichen Dank für das Gespräch!